Offene Frage an den Berner Berichterstatter des St. Galler Tagblattes und der Luzerner Neuesten Nachrichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **14 (1930)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-419669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

er ebenfalls einverstanden; verlangte ich, er möchte noch chinesisch lernen, so wird ihm das etwas fremd vorkommen, aber immerhin, er tut's; aber wenn ich ihn heiße, er soll deutsch lernen und seine deutschen Kenntnisse vermehren, so wird er sagen: das weiß ich von der Schule her, und er wird glauben, ich sei nicht mehr recht klar im Kopf. Ich kenne einen Befehl, herausgegeben in den Kriegsjahren, über die Ausrüstung unserer Armee mit Militärschuhen. Er war mangelhaft stilisiert; die Hauptsache lag in einem kleinen Nebensätzchen verborgen. Dieser Befehl hat die Eidgenossenschaft hundert und aberhunderttausende von Franken gekostet und zwar nur deswegen, weil der betreffende Stilkünstler sich nicht auszudrücken wußte. Denken Sie auch an das Ansehen unserer Verwaltungen. Da kommt einer unserer Herren Beamten mit einem Brief, der an einen Bauernknecht in irgend einem abgelegenen Winkel gerichtet ist, wo es heißt: „Wir müssen Ihnen folgendes zur Kenntnis bringen: Subjektiv sind Sie im Recht, objektiv ist aber der Tatbestand nicht vorhanden". Ich habe dem Manne erzählt, was dieser Bauernknecht über uns sagen würde. Er hat es mir zuerst nicht geglaubt. ..."

Offene Frage an den Berner Berichterstatter des St. Galler Tagblattes und der Luzerner Neuesten Nachrichten.

Sehr geehrter Herr,

Sie haben kürzlich in den von Ihnen bedienten Blättern erklärt, daß Sie sich weniger daran stoßen, daß das deutschsprachige Dorf Ins bahnamtlich Anet heiße, als daß es in Pratteln keine Perrons mehr gebe, sondern Bahnsteige. Dürfen wir Sie nach Ihren Gründen fragen? Dürfen wir Sie insbesondere um Beantwortung folgender Fragen bitten?

1. Wissen Sie, daß das, was Sie in Pratteln Perrons nennen möchten, im Welschland und in Frankreich gar nicht perron genannt wird, sondern quai?

2. Wissen Sie, daß unsere Welschen sich teils beschweren, teils belustigen über unser Wort Perron? (z. B. Robert de Traz im Genfer Journal vom 22. Okt. 1929).

3. Wie wünschen Sie, daß das Wort Perron in Pratteln ausgesprochen werde? Mit dem Nasenlaut (den die Hälfte der Deutschschweizer nicht aussprechen kann) oder einfach nach der Schreibweise (wie in Kanton) oder mit Perroh oder Perrong?

4. Haben Sie für Ihre Abneigung gegen das Wort Bahnsteig noch einen andern Grund als Deutschenhaß?

5. Halten Sie Deutschenhaß für einen Beweis schweizerischer Vaterlandsliebe?

Wir sind gerne bereit, Ihre Antwort in unserer nächsten Nummer zu veröffentlichen. Wir sind gespannt.

Zur Jubelfeier der Neuen Zürcherzeitung.

Die „Neue Zürcher Zeitung" hat am 12. Jänner dieses Jahres das stattliche Alter von 150 Jahren erreicht (ihre erste Nummer erschien „Mittwoche, den 12. Jenner" 1780) und auf den Tag eine stattliche Festnummer herausgegeben, in der uns einige Stellen besonders fesseln.

Hugo Herold, der die Zeitung seit 50 Jahren als Berliner Berichterstatter bedient, plaudert hübsch von seinen ersten Beziehungen zu ihr und von den Schriftleitern, mit denen er damals zu tun hatte: Dr. Bißegger und Jakob Börlin: „Beiden führenden Redakteuren war die ebenso liebliche wie löbliche Gabe zu eigen, eine gute Leistung ihrer Mitarbeiter herzhaft anzuerkennen. Freilich, wer vor ihnen bestehen wollte, mußte mit gutem Deutsch und gepflegtem Stil aufwarten. Papa Börlin trieb dabei besonders noch die Jagd auf Fremdwörter, die er erbarmungslos abschlachtete, wo er sie erwischte. Denn er meinte, gerade in der mehrsprachigen Schweiz müsse jeder Volksteil bedacht sein, in der Schrift sein sprachliches Erbgut möglichst rein zu erhalten und die Presse habe darin Muster zu sein. Bißegger sah Fremdwörter auch nicht gern, aber drängte nicht, ein gutes Fremdwort totzuschlagen, um ein schlechtes deutsches Wort als Leichenstein darauf zu setzen. Beide großen B's führten selbst eine ausgezeichnete Feder —".

Daraus wollen wir festhalten: „Bißegger sah Fremdwörter auch nicht gern"! Man kann natürlich die Sprachreinigung auch übertreiben; das hat vielleicht Börlin trotz seiner „ausgezeichneten Feder" gelegentlich getan, während Bißegger eher Maß hielt, aber „auch Bißegger sah Fremdwörter nicht gerne"; den Grundsatz Börlins vom sprachlichen Erbgut scheint er also auch geteilt zu haben. Wir wollen heute keine Vergleiche ziehen; gelegentlich später einmal. Aber daran sei erinnert, daß anfangs der neunziger Jahre auch Spitteler der Zeitung angehörte und damals unterm Strich seine „Lachenden Wahrheiten" gegen die Fremdwörter schrieb, z. B.: „Jedes französische Wort muß ohne Ausnahme und ohne Gnade und Barmherzigkeit aus der deutschen Sprache entfernt werden." Ob sowas heute noch in der „Neuen Zürcher Zeitung" stehen könnte und dürfte? Aber wir wollen ja heute keine Vergleiche ziehen. Einmal wird auch Albert Fleiner als Mitarbeiter erwähnt; das muß der Mann gewesen sein, der anfangs der neunziger Jahre einen recht scharfen Aufsatz schrieb gegen die sprachliche Vergewaltigung der Oberwalliser durch die Jura-Simplon-Bahn. Der Aufsatz mutet heute wieder (vielmehr: immer noch!) ganz zeitgemäß an.

Alt Bundesrat Chuard gesteht in seinem Glückwunsch, daß die deutschschweizerische Presse im Welschland ein wohltätiges Gegengewicht bilde gegen die Pariser Skandalblätter, die leider sehr verbreitet seien. Er meint aber, sie würde noch mehr gelesen, wenn sie nicht in „gotischen Buchstaben" erschiene, was wohl ein Irrtum ist. Wer so gut deutsch kann, daß er eine deutsche Zeitung versteht, hat während des Lernens die deutsche Druckschrift spielend miterlernt. Mit welcher Leichtigkeit gewöhnt sich der Gymnasiast an die griechischen Buchstaben, wie leicht lernt man Kurzschrift lesen! Bei der natürlichen Abneigung der Romanen gegen das Deutschlernen mutet der Hinweis auf die Schrift an wie eine schwächliche Ausrede.

Für uns ist der wichtigste Teil der Festnummer jenes Blatt von der „viersprachigen Schweiz". Doch darauf müssen wir später einmal zurückkommen — für heute nur soviel, damit wir in aller Bescheidenheit unser Glückwünschlein anbringen können, wenn ein Blättchen, das etwa zwölfmal jünger ist und hundertmal weniger Abnehmer hat und in einem ganzen Jahre nicht soviel gedruckt bringt wie die „N. Z. Z." in einem einzigen Tage, sich überhaupt nahen darf.

Allerlei.

Auch ein Sprachkünstler. Ein Zürcher Goldschmied schreibt im „Tagblatt der Stadt Zürich": „Diejenigen Reparaturen, Kontr.-Nr. 16,109 bis 25,505 sind fertig und werden gebeten abzuholen". — Dasjenige Deutsch in dieser Anzeige ist schlecht und wird gebeten zu verbessern.